

# „Das Hauptproblem ist die Mitte“

Ein Gespräch über die Krise der liberalen Demokratie und den wahren Bildungsskandal

INTERVIEW: JENS BISKY,  
LOTHAR MÜLLER

Die neuen Deutschen“ hieß das Buch, in dem Marina und Herfried Münkler 2016 Gefahren und Möglichkeiten der Integration analysierten. In dieser Woche erscheint ihr neues Buch, das „Eine Agenda für Deutschland“ verspricht. Sie widersprechen darin linken Abstiegs- wie rechten Niedergangsszenarien.

## SZ: Überall ist von Untergang, Katastrophen, Krisen die Rede. Zu Recht?

**Herfried Münkler:** Abstiegs- und Niedergangsnarrative spiegeln nicht unbedingt wieder, was der Fall ist. Oft dramatisieren sie Einzelbeobachtungen und verselbständigen sich. Unter ästhetischen Gesichtspunkten haben sie ihren Reiz, aber politisch wirken sie paralyisierend, indem sie entweder in Apathie versetzen oder in hektische Aufgeregtheit.

**Marina Münkler:** Abstiegs- und Niedergangserzählungen sind natürlich nicht ohne Basis in der Realität, aber sie verdichten die Wahrnehmung von Realität, lösen sich leicht von faktischen Beobachtungen ab.

## Inwiefern?

**Herfried Münkler:** Es gibt in dieser Gesellschaft soziale Abstiege, aber wir sind keine Abstiegs-gesellschaft; es gibt Niedergänge, etwa den der Volksparteien oder der Gewerkschaften, aber keinen grundsätzlichen Niedergang des politischen Systems

## „Stattdessen herrscht jetzt ein Politikstil, in dem die Bürger als Kunden apostrophiert werden.“

und des demokratischen Rechtsstaats. Narrative sind Wahrnehmungs- und Erzählmuster, die einzelne Beobachtungen zu generellen Entwicklungen machen. Im Kampf um Aufmerksamkeit haben sie eine größere Wirkung als eine differenzierte Betrachtung.

## Ihre Kritik der Narrative klingt nach Entwarnung. Zugleich strahlt Ihr Buch den Eindruck aus, Produkt einer Krise zu sein, vor allem einer Krise der liberalen Demokratie.

**Marina Münkler:** Wir spielen nicht grundsätzlich die Welt des Faktischen gegen die Narrative aus. Dass Letztere so stark geworden sind, hat mit realen Krisenphänomenen zu tun. Aber diese lassen sich nur bearbeiten, wenn man erkennt, in welcher Weise bestimmte Erzählmuster die Lösungsperspektiven einschränken. Und Lösungsperspektiven sind zentral, deshalb konzentrieren wir uns auf die Felder liberale Demokratie und Rechtsstaat, Bildung und Europa.

**Herfried Münkler:** Die globale Dimension, den Klimawandel und den globalen Kapitalismus begreifen wir als Hintergrundvoraussetzungen, aber wir wollten uns auf das konzentrieren, was nationalstaatlich bearbeitbar, was agendafähig ist. Je globaler ein Problem ist, desto geringer wird der Einfluss der deutschen Politik, auch wenn viele das nicht so wahrnehmen, sondern glauben, mit demonstrative Akten die Welt verändern und retten zu können.

## Und worin sehen Sie die Krise der liberalen Demokratie?

**Herfried Münkler:** Was wir bei den Landtagswahlen in Sachsen und Brandenburg beobachtet haben und länger schon beobachten, könnte man als die Bildung von immer größeren Gruppen missmutiger Eckensteher beschreiben. Demokratie lebt aber davon, dass sie die Bildung solcher Gruppen verhindert und sie einbindet in das, was Max Weber „das starke langsame Bohren harter Bretter“ nennt. Stattdessen herrscht jetzt ein Politikstil, in dem die Bürger als Kunden apostrophiert werden, und die Politiker sind die Lieferanten und Produzenten. Die Formeln lauten dementsprechend: „die Politik hat geliefert“, „die Poli-

tik muss liefern“. Das ist eine verhängnisvolle Beschreibung, weil sie suggeriert, man könne sich hinstellen und warten, dass das, was man bestellt hat, bei der Wahl oder mit einem Internetkommentar, auch angeliefert wird.

## Zur Bildung politischer Urteilskraft schlagen Sie lokale Bürgerkomitees vor. Ist das als Gegenmodell zu Volksabstimmungen gedacht?

**Marina Münkler:** Ja, als Gegenmodell zur plebiszitären Demokratie, der wir an den Stellen, wo man entscheiden kann, eine Mitwirkungsdemokratie entgegenzusetzen. Ausgangspunkt ist dabei der Raum des Kommunalen. Von ihm aus ist eine Mitwirkungsdemokratie zu denken. Die plebiszitäre Demokratie ist oft mit überzogenen, dramatischen Narrativen verknüpft.

**Herfried Münkler:** Der Vorschlag der Bürgerkomitees reagiert auch auf die Erosion der Parteien von den Wurzeln her. Die Frage ist ja, wo bekommt man die Leute her, um partizipative Politik zu machen? Die Bürgerkomitees sollen Befähigungsmaschinen sein, in denen Kompetenz aufgebaut werden kann.

## Zur Besetzung der Bürgerkomitees schlagen Sie das Losverfahren vor. Wie soll das gehen?

**Herfried Münkler:** Wenn das Los entscheidet, können auch Leute zum Zuge kommen, die sich eine Kandidatur nicht zutrauen würden. Das Losverfahren knüpft ja durchaus an die klassische antike Tradition an, die durch das Los mit der staatsbürgerlichen Gleichheit Ernst machte.

## Aber ist die aktuelle Lage dafür günstig? Sie kritisieren Abstiegs- und Niedergangserzählungen, gehen aber implizit selber von einer gespaltenen Gesellschaft aus.

**Marina Münkler:** Wir würden eher von einer polarisierten Gesellschaft sprechen. Spaltung hat eine etwas andere Konnotation als Polarisierung. Spaltung beziehen wir eher auf soziale Befunde, Polarisierung auf die politische Sphäre.

**Herfried Münkler:** Unsere Frage ist: Was sind die wirklich gefährlichen Spaltungen, und was ist der Hebel, gesellschaftliche Kohäsion, Zusammenhalt wieder zu organisieren? Wir sagen ausdrücklich nicht, das Problem sind die oberen fünf Prozent, die sich in einen ungeheuren Reichtum verabschiedet haben, oder die unteren fünfzehn Prozent, die sich aus der politischen Partizipation und von der Hoffnung, aufsteigen zu können, verabschiedet haben. Das Hauptproblem ist die Mitte, die Verwandlung der berühmten Zwiebel in eine Sanduhr, in der die Mitte der Mitte ganz

## „Wie lange kann man den Leuten auf dem Lande eine miserable digitale Infrastruktur zumuten?“

schmal wird. Bei den Landtagswahlen wurde die hohe Wahlbeteiligung gerühmt, aber es waren ja nur 65 Prozent. Was ist mit denen, die gar nicht gewählt haben?

**Marina Münkler:** Ich kenne in Dresden ziemlich viele Leute, die fast noch nie wählen waren, die sagen, es ist nicht so schlecht, aber es ist jetzt auch nicht so, dass ich mich für irgendetwas entscheiden muss, es läuft irgendwie auch ohne mich.

## Gegen das Lieferando-Modell der Demokratie setzen Sie das Gemeinwohl. Was verstehen Sie darunter?

**Herfried Münkler:** Natürlich kann in einer liberalen Demokratie keiner genau wissen, was das Gemeinwohl ist. Aber es muss so etwas wie ein „Als ob“ geben: Wir wollen uns so verhalten, als ob wir eine Vorstellung davon hätten, dass es ein Gemeinwohl gibt und dass es dafür eine Investitionsbereitschaft gibt, um nicht zu sagen Opferbereitschaft, im Hinblick auf den Zusammenhang.

**Marina Münkler:** Gemeinwohl ist ein Begriff, in dem unterschiedliche Interessen



„Es gibt in dieser Gesellschaft soziale Abstiege, aber wir sind keine Abstiegs-gesellschaft.“

FOTO: IMAGO/WESTEND61

immer schon mitgedacht sind. Gerechtigkeit zum Beispiel ist ein Begriff, der sich gegen irgendjemanden richtet, der mich ungerecht behandelt oder dafür sorgt, dass es mir nicht so gut geht wie anderen. Gegen Gerechtigkeit kann man immer Leistung ausspielen, gewissermaßen komplementär herabsetzend. Das führt leicht zu dem Vorwurf, es gebe Leute, die etwas leisten, und andere die nichts leisten. Gemeinwohl hieße: Wir müssen uns vielleicht alle an Leistung orientieren, aber wir dürfen nicht von allen die gleiche Leistung erwarten. Eine Reihe von Begriffen sind inaktiv aufgeladen, während Gemeinwohl die Vorstellung aufruft, dass es etwas gibt, das für alle etwas gemeinsam Gutes bedeutet.

## Heißt das zum Beispiel: Seid vorsichtig mit der Vermögenssteuer?

**Herfried Münkler:** Ja, vorsichtig vor allem in der Art, wie man ein solches Projekt kommuniziert. Im Augenblick sieht das aus wie eine systematische Stigmatisierung derer, die sie zahlen sollen. Eine solche Stigmatisierung ist eine sehr unvernünftige Form, der man die Wahlmobilisierungsabsichten schon von Weitem ansieht. Man muss gar nicht in Abrede stellen, dass es Leute gibt, die einen größeren Beitrag leisten sollen als andere, aber wenn man sie in ein Art semantische Haft nimmt, dann ist das eine Form von Dummheit. Man müsste sie eher für das Gemeinwohl interessieren.

## Und wie soll das ausverhandelt werden?

**Herfried Münkler:** Die diskursiven Verfahren sind entscheidend. Um das hervorzuheben, ersetzen wir in unserem Buch strategisch Volk durch Bürger und sprechen von der politischen Urteilskraft, die er haben muss. In der Antike wurde versucht, im Medium des Theaters politische Urteilskraft zu bilden. Mit dem Aufkommen der parlamentarischen Demokratie war das rätionalisierende Publikum verbunden, im Zusammenspiel von Buch als Wissensspeicher und der Zeitung als Medium der Aktualisierung. Ich kann im Augenblick noch nicht erkennen, wie unter den Bedingungen der Beschleunigung der Gegenwart durch die aktuellen Medien Funktionsäquivalente für diese Formate von Reflektivität und Bedenken zustande kommen können.

**Marina Münkler:** Wir versprechen uns viel von Bürgerbeteiligung. Deren mögliche Erfolge kann man zum Beispiel an den Bürgerversammlungen sehen, wie es sie kürzlich vor den Wahlen in Sachsen gege-



Der Politikwissenschaftler Herfried Münkler lehrte bis 2018 an der Berliner Humboldt-Universität. Er veröffentlichte unter anderem „Der Große Krieg“ und „Der Dreißigjährige Krieg“.

FOTO: REINER ZENSEN



Die Literaturwissenschaftlerin Marina Münkler lehrt an der Technischen Universität Dresden. Sie veröffentlichte unter anderem „Marco Polo. Leben und Legende“ und „Erfahrung des Fremden“.

FOTO: AMAC GARBE



Herfried Münkler, Marina Münkler: Abschied vom Aufstieg. Eine Agenda für Deutschland. Rowohlt Berlin Verlag, Berlin 2019. 512 Seiten, 24 Euro.

ben hat. Zu den Bürgerversammlungen kommen Leute, die nicht auf Parteiveranstaltungen gehen, es kommen auch solche, die ihren Unmut äußern. Da erfährt man schnell, dass die Menschen bessere öffentliche Verkehrsverbindungen wollen. Da werden Fragen laut: Wie lange kann man den Leuten auf dem Lande eine miserable digitale Infrastruktur zumuten? Wie lange haben die großen Parteien nicht auf die Abwanderungsprozesse im Osten reagiert? Warum sind die Schulen so schlecht ausgestattet? Wichtig wäre aber, dass man solche Unmutäußerungen in tatsächlich bearbeitbare Projekte überführt, an denen die Bürger sich beteiligen können.

## Sie verbinden Ihre Analyse der gegenwärtigen Bildungskrise mit einem Rückblick auf das Schulsystem der DDR, das 1989 bei einer Mehrheit verhasst war. Warum?

**Marina Münkler:** Ein Teil der Unzufriedenheit, die wir heute in Ostdeutschland haben, resultiert auch daraus, dass damals bei der Wiedervereinigung das Bildungssystem der DDR ziemlich schnell platte gemacht worden ist, ohne dass gefragt wurde, was davon man hätte gebrauchen können. Im Schnelltempo sind die Gymnasien eingeführt worden, schon allein für die Kinder der Beamten, die damals in die neuen Bundesländer gegangen sind. Es gibt eine Menge, was man am Bildungssystem der DDR kritisieren kann, zum Beispiel, dass es mit dem sozialen Aufstieg über das Bildungssystem dort auch nicht gut geklappt hat. Man kann aber andererseits nicht bestreiten, dass ein System mit einer Gemeinschaftsschule für die meisten denkbar war, ohne dass man sagen könnte, dabei seien komplett ungebildete Leute herausgekommen.

**Herfried Münkler:** Die Probleme, die wir derzeit haben, etwa die Schwächen in Rechtschreibung und Lesefähigkeit, haben auch mit einer mittelschichtorientierten Pädagogik zu tun, die darauf setzt, dass die Eltern alles ausgleichen, was die Schule nicht schafft.

## Am DDR-Schulsystem interessiert Sie vor allem, dass die Kinder sehr lange gemeinsam gelernt haben. Aber ist es in der heutigen Bundesrepublik nicht illusionär, gegen das Gymnasium anzutreten?

**Marina Münkler:** Wir reden nicht einem eingliedrigem Bildungssystem das Wort. Aber das Schulsystem vor allem aus der Perspektive des Gymnasiums zu betrach-

ten, finde ich unangemessen. Das Problem des Bildungssystems ist, dass aus den Schulen etwa vierzehn Prozent funktionale Analphabeten hervorgehen. Das wirft die Öffentlichkeit aber den Analphabeten vor und nicht der Institution. Vor Ihnen sitzt eine klassische sozialdemokratische Bildungsaufsteigerin, mit Grundschule, Realschule, und gymnasialer Oberstufe. Wenn man mir nicht gesagt hätte, was ich lernen soll, dann wäre ich untergegangen. Allein hätte ich das nicht geschafft, dazu waren die sozialen Voraussetzungen nicht da, außerdem mussten wir auf dem Bauernhof meines Onkels aushelfen. Ich brauchte die von der Schule ausgehende Autorität und die Bücher, die es bei uns nicht gab, um kapieren zu können, was an der Sache spannend ist. Und dass ich zusehendrin in der Realschule war, die dann Gesamtschule wurde, war eine große Hilfe. Dass es Kinder gibt, die in die Schule gehen und dort nichts lernen, und keiner fühlt sich dafür verantwortlich, das geht nicht. Das ist der eigentliche Bildungsskandal.

## Ist die Selbstbeschreibung der Bundesrepublik als Wissensgesellschaft illusionär?

**Marina Münkler:** Für die Wissensgesellschaft ist zentral, dass man nicht ganze Gruppen und Schichten als Nicht-Wissende einfach zurücklässt. Das finde ich vollkommen indiskutabel. Man hat etwa über lange Jahre Kinder von Migranten eingeschult, die kein Wort Deutsch sprechen konnten, und hat gedacht, die müssten jetzt dem Unterricht folgen können. Das empört mich zutiefst. Es gibt niemanden, der nicht etwas lernen könnte. Meine Großeltern waren Bauern, aber natürlich konnten sie lesen, korrekt schreiben und ordentlich rechnen. Es kann mir niemand erzählen, dass es Kinder gibt, denen man das nicht beibringen kann. Daher müssen die finanziellen Mittel dorthin, wo die größte Not herrscht.

## Heißt das Umverteilung der Mittel?

**Herfried Münkler:** Durchaus.  
**Marina Münkler:** Auch wenn eine kürzlich veröffentlichte Umfrage ergeben hat, dass alle dafür sind, dass unten gefördert wird, wenn es aber ans Umverteilen geht, dann lieber doch nicht. Wir können uns als demokratische Gesellschaft nicht leisten, dass eine große Gruppe ausgeschlossen bleibt, die damit ihr Recht auf demokratische Teilhabe nicht wahrnehmen kann.

# Jongleur des Buchhalter- &

Kraft der ausschweifenden Sätze: Der Feuilletonist, Literatur- und Filmkritiker Wolfram Schütte wird 80

Er gehört zu den wenigen ganz Großen aus den Zeiten des Großfeuilletons: neben Joachim Kaiser von der *Süddeutschen* und seinem Lieblingsfeind, dem großen Fernsehkritiker von der *Frankfurter Allgemeinen*. Das Wochenendfeuilleton der *Frankfurter Rundschau* unter der Leitung von Wolfram Schütte war in den Siebziger- und Achtzigerjahren Pflichtlektüre und galt für viele als Maßgeblich.

Schütte machte keinen Hehl daraus, dass er ein standhaft orthodoxer Schüler Theodor W. Adornos war. In souveräner Selbstverständlichkeit füllte er die Literaturseite der *Frankfurter Rundschau* in regelmäßigem Abstand mit exemplarischen Kritiken nahezu vollständig: in ausschweifend mäandrierenden Sätzen, die bis zu Jean Paul zurückzureichen schienen und durch die kokette Setzung des Arno Schmidt'schen Buchhalter- & ein immer wiederkehrendes Markenzeichen hatten.

Von Anfang an gehörte Schütte dem Dechiffriersyndikat dieses literarischen Einzelgängers an und nahm 1970 gleich am ersten Treffen von Arno-Schmidt-Adepten in Bargfeld teil. Doch sein Horizont war viel weiter: Ästhetische Radikalität in jeder Beziehung, experimentelle Formen, lustvoll ausgekostete lange Sätze mit sich überbietenden Nebensatzkonstruktionen waren Schüttes Metier.

Mit Gabriel Garcia Márquez oder Julio Cortázar zeigte er den allzu oft im eigenen Saft schmorenden deutschen Gegenwartsauteuren, was Schärfe und Würze sein kann. Aber er hat sich nie auf ein einzelnes Fach beschränkt. Wie sein Landsmann Siegfried Kracauer war er nicht nur Literatur-, sondern auch Filmkritiker, und er hat seit den Sechzigerjahren den neuen deutschen Film auf Augenhöhe begleitet.

Rainer Werner Fassbinder stand ihm genauso nah wie die Nouvelle Vague oder der

italienische Neorealismus. Den Merck-Preis für Kritik und Essay hat ihm die Darmstädter Akademie 2013 ausdrücklich auch als Filmkritiker verliehen, er war der Erste aus diesem Bereich.

Schütte gehört der wohl glücklichsten Generation an, die es jemals in Deutschland gab. Mit 27 Jahren wurde er 1967 Feuilletonredakteur der FR und blieb es bis zu

## Er war einer der ersten Blogger, bis heute schreibt er lange Artikel in seinem unverwechselbaren Stil

seinem Ausscheiden im Jahr 1999. Zwar gab es auf Seiten der Politikredaktion der gewerkschaftsorientierten und eher bodenständigen *Frankfurter Rundschau* immer auch Stirnrundeln, aber die Ressortautonomie galt unbedingt: Schütte war sein eigener Herr, darauf legte er unmiss-

verständlich Wert, und die Seiten des Wochenendfeuilletons zeigten einzig und allein seine unverwechselbare Handschrift und die seiner Bundesgenossen.

„Redigieren ist Faschismus“, lautete zeitweise eine selbstironische Parole im Feuilleton der *Frankfurter Rundschau*, und die überregionale Bedeutung dieser Tageszeitung resultierte nicht zuletzt aus dem starken Zuspruch eines linken, kritischen Kulturmilieus.

Dass es nach ihm nur schlechter werden konnte, war Schütte im Laufe der Neunzigerjahre klar. Bereits mit sechzig Jahren handelte er eine Vorruhestandsregelung aus, und das geschah zu dem Zeitpunkt, als seine Zeitung sich modernisieren und ihr Flaggenschiff, das Wochenendfeuilleton, abschaffen wollte.

Dass das aufwendige Popmagazin, das an dessen Stelle treten sollte, von Anfang an nicht konkurrenzfähig war, ahnte nur

eine Minderheit. Mit dem Gestus, dass nach ihm eh nur die Sintflut kommen konnte, verließ Schütte das sinkende Schiff – und es ist vermutlich kein Zufall, dass der Niedergang der *Frankfurter Rundschau* und der Verlust ihres überregionalen Ansehens genau dann einsetzte.

Mit beeindruckender Konsequenz hat sich Wolfram Schütte danach von seiner Zeitung zurückgezogen. Er schreibt bis heute lange Artikel im Internet, die seinen unverwechselbaren Stil auch in anderen Strukturen der Öffentlichkeit beibehalten. Schütte war einer der ersten Blogger überhaupt und ist es geblieben. Er wohnt zwar nicht mehr über dem „Qualitätseck“, einer charakteristischen Apfelweinkneipe in Frankfurt-Sachsenhausen, aber immer noch auf demselben Niveau in unmittelbarer Nachbarschaft. Heute wird er achtzig Jahre alt, herzlichen Glückwunsch dorthin!  
HELMUT BÖTTIGER

## NACHRICHTEN

Die nigerianische Schriftstellerin Chimamanda Ngozi Adichie ist am Sonntag mit dem Kasseler Bürgerpreis „Glas der Vernunft“ ausgezeichnet worden. Adichie sei eine kämpferische Persönlichkeit, die anprangere, aber auch Wege zur Veränderung aufzeige, sagte der Vorsitzende der Gesellschaft der Freunde des Bürgerpreises, Bernd Leifeld. Adichie, deren Werke in 37 Sprachen übersetzt wurden, sei eine der großen jungen Stimmen der Weltliteratur. Von Adichie, die teils in Nigeria und teils in den USA lebt, sind bisher fünf Bücher in deutscher Übersetzung erschienen. **EPD**

Saša Stanišić übernimmt die Poetikdozentur der Hochschule Rhein-Main und der Stadt Wiesbaden. Im Februar präsentiert sich der Schriftsteller bei der Veranstaltung „Ein Autor stellt sich vor“. Geplant sind je zwei Vorlesungen und Lesungen des Autors im kommenden Jahr. In diesem Jahr erschien von Saša Stanišić „Herkunft“. **KNA**